

Essay Review

Verschörungstheorien zwischen Schein und Sein

ANDREAS ANTON, ALAN SCHINK¹

Michael Butter

„Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschörungstheorien

Berlin: edition suhrkamp, 2018.

ISBN: 978-3-518-07360-5, 271 Seiten, € 18,00

Verschörungstheorien im wissenschaftlichen Diskurs

Über längere Zeit gab es nur sehr wenige wissenschaftliche Publikationen zum Thema Verschörungstheorien, was in einem eigentümlichen Missverhältnis zu der anhaltenden gesellschaftlichen Relevanz dieses sozialen Phänomens stand. Dies hing offensichtlich vor allem mit dem oftmals als fragwürdig oder unseriös eingestuftem Charakter von Verschörungstheorien zusammen – und daher mit der Sorge um den Verlust der wissenschaftlichen Reputation durch die Beschäftigung mit diesem als zweifelhaft geltenden Thema (vgl. Jaworski, 2001: 12). Die wenigen, die es dennoch wagten, sich mit Verschörungstheorien auseinanderzusetzen, grenzten sich in aller Deutlichkeit von ihrem Untersuchungsgegenstand ab, um am Ende nicht selbst zu jenen „Verschwörungstheoretikern“ gezählt zu werden, denen spätestens seit dem paradigmatischen Essay *The Paranoid Style in American Politics* (1964) des US-amerikanischen Historikers Richard Hofstadter ein Hang zu paranoiden Denkformen diagnostiziert wurde.

¹ Andreas Anton, Dr. phil., Studium der Soziologie, Geschichtswissenschaft und Kognitionswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seit 2017 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP) in Freiburg i.Br. E-Mail: anton@igpp.de

Alan Schink, M. A., Studium der Philosophie und Soziologie an den Universitäten Stuttgart und TU Berlin. 2014–2018 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dissertant an der Universität Salzburg an der Abteilung Soziologie und Kulturwissenschaft.

Seit Mitte der 1990er-Jahre hat sich die Situation grundlegend geändert. Seither ist eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen aus unterschiedlichen disziplinären Kontexten zum Thema Verschwörungstheorien erschienen. Verschwörungstheorien haben sich gewissermaßen von einem akademischen „Schmuddelthema“ zu einem legitimen Forschungsgegenstand gemauert. Zusätzlichen Auftrieb erhielt diese Entwicklung durch die intensiven gesellschaftlichen (und darauf folgenden wissenschaftlichen) Diskurse der letzten Jahre rund um die Themen „Fake News“, „alternative Fakten“, „Filterblasen“ und „das postfaktische Zeitalter“. Diskutiert wird, inwieweit durch die vermeintlich gestiegene Bedeutung derartiger „irrationaler“ Formen der Information und Kommunikation, zu denen auch und vor allem Verschwörungstheorien gezählt werden, die den öffentlichen Diskursen demokratischer Gesellschaften innewohnende Funktion der Herstellung und Stabilisierung rationaler Orientierungsrahmen bedroht wird. Verschwörungstheorien gelten in diesem Zusammenhang oftmals als Fluchtpunkt und als Nährboden für abwegige, absurde, schlichtweg falsche, illegitime Meinungen, zum Teil auch als Ausdruck extremer politischer oder religiöser Weltanschauungen. Ihr gemeinsames Merkmal sei: Sie gehen von Verschwörungen aus, die es „in Wirklichkeit“ gar nicht gibt. Das Problem an dieser Sichtweise auf Verschwörungstheorien, die sowohl im öffentlichen Diskurs als auch in der wissenschaftlichen Diskussion dominiert, besteht darin, dass sie dem komplexen Phänomen des Verschwörungsdenkens in keiner Weise gerecht wird und wesentliche Teile ausblendet (vgl. hierzu Anton, Schetsche & Walter, 2013).

Unter den Publikationen zum Thema Verschwörungstheorien im deutschsprachigen Raum hebt sich eine in besonderer Weise hervor: Das Buch *„Nichts ist, wie es scheint“: Über Verschwörungstheorien* des Tübinger Amerikanistik-Professors Michael Butter. Das Buch, im letzten Jahr im renommierten Suhrkamp-Verlag erschienen, erfuhr und erfährt eine erhebliche mediale Aufmerksamkeit, wird überwiegend positiv besprochen und ist für einen Rezensenten der *Welt* gar „womöglich [...] das Buch des Jahrzehnts“ (Lehnartz, 2018). Butter, der an dem großangelegten, von der EU finanzierten Forschungsprojekt COMPACT (Comparative Analysis of Conspiracy Theories) zur Erforschung von Verschwörungstheorien als *Vice-Chair* mitwirkt, versucht sich in dem Band an einer im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen Analyse der Ursachen, Funktionsweisen und Verbreitungsmechanismen aktueller sowie historischer Verschwörungstheorien. Butter verbindet in dem durchgängig sehr verständlich geschriebenen Werk theoretische Überlegungen, empirische Befunde und konkrete Fallbeispiele verschwörungstheoretischer Deutungen. So nutzt er etwa einen Auszug aus einem Text der früheren Tagesschau-Sprecherin Eva Hermann mit dem Titel „Einwanderungs-Chaos: Was ist der Plan?“, um auf verschiedene Strukturmerkmale und typische Charakteristika hinzuweisen, die seines Erachtens Verschwörungstheorien im Allgemeinen auszeichnen. Weitere Beispiele, anhand derer Butter theoretische Überlegungen zu Verschwörungstheorien skizziert, sind der ehemalige britische Fußballstar David Icke, der mit bemerkenswertem Erfolg verschwörungstheoretische

Deutungen über reptiloide Mensch-Alien-Mischwesen verbreitet, der US-amerikanische Radiomoderator Alex Jones, der über diverse mediale Kanäle mit Verschwörungsdeutungen und -narrativen aller Art ein Millionenpublikum erreicht, sowie der Schweizer Historiker Daniele Ganser, der nach Meinung Butters der „derzeit bekannteste Verschwörungstheoretiker des deutschsprachigen Raums“ (S. 83) ist.

Butter arbeitet sich in seinem Buch an sechs Leitfragen zu Verschwörungstheorien ab, die gleichzeitig auch die Überschriften der Kapitel bilden: Was sind Verschwörungstheorien? Wie argumentieren sie? Warum glauben Menschen an sie? Wie haben sie sich historisch entwickelt? Welche Rolle spielt das Internet? Und schließlich: Was kann man gegen gefährliche Verschwörungstheorien tun? Dieser Aufbau gibt dem Buch eine klare Struktur, die jedoch durch Querverweise, kleinere Exkurse, die erwähnten Fallbeispiele und einen angenehm assoziativ fließenden Argumentationsstil nicht starr ist, sondern lediglich als roter Faden und Rahmung der jeweiligen Kapitel dient. Der essayistische Stil macht das Buch gut lesbar und für ein breites Publikum leicht zugänglich, was bei Sachbüchern ja bekanntlich nicht der Regelfall ist.

Eine der größten Stärken der Veröffentlichung besteht darin, dass sie sich gegen einige Klischees verwehrt, die in Bezug auf Verschwörungstheorien und deren Anhängerschaft hartnäckig kursieren. So argumentiert Butter völlig zu Recht gegen das seit Hofstadters *Paranoid Style* immer wieder auftauchende Vorurteil, verschwörungstheoretische Deutungen hätten eine gewisse Nähe zu psychopathologischen Zuständen, namentlich zur Paranoia. Butter schreibt: „Hofstadters Ideen [...] haben die Forschung zu Verschwörungstheorien nachhaltig geprägt und noch heute gibt es vereinzelt psychologische Studien, die ähnlich argumentieren und Verschwörungstheoretiker als psychisch krank abtun. Quer durch die Disziplinen hat sich mittlerweile jedoch die Position durchgesetzt, dass der Glaube an Verschwörungstheorien ein Massenphänomen ist, dem man sich anders nähern muss.“ (S. 103) Dem ist rundweg zuzustimmen. Ergänzend hätte Butter an dieser Stelle allerdings noch hinzufügen können, dass es keinen einzigen ernstzunehmenden empirischen Hinweis darauf gibt, dass Menschen, die an irgendeine Verschwörungstheorie glauben (was dann in den meisten Gesellschaften die Mehrheit der Bevölkerung sein dürfte), besondere psychopathologische Auffälligkeiten aufweisen und es schon aus theoretischer Perspektive keinen plausiblen Grund gibt, überhaupt nach solchen psychopathologischen Merkmalen von Anhängern verschwörungstheoretischer Deutungsmuster zu suchen.

Besonders überzeugend ist Butters historische Analyse der gesellschaftlichen und politischen Bedeutung von Verschwörungstheorien. Er weist nach, dass – entgegen der landläufigen Auffassung, Verschwörungstheorien hätten derzeit „Hochkonjunktur“ (vgl. etwa Hepfer, 2015: 17) – verschwörungstheoretische Deutungsmuster in den westlichen Gesellschaften seit 1945 delegitimiert und stigmatisiert wurden und dadurch erheblich an Bedeutung verloren haben. Während sie zuvor zum akzeptierten Wissen einer Gesellschaft gezählt hätten, würden sie heute

vornehmlich als Bedrohung und Gefahr wahrgenommen: „Vergleicht man, wie in Europa und Nordamerika zu Beginn des 20. und dann im frühen 21. Jahrhundert über Verschwörungen und Verschwörungstheorien gesprochen wird, zeigt sich schnell, dass dieser Prozess der Delegitimierung und Stigmatisierung tatsächlich stattgefunden hat und Verschwörungstheorien von orthodoxem zu heterodoxem Wissen wurden“ (S. 152). Dieser Befund mag auf den ersten Blick irritieren, da verschiedene politische und gesellschaftliche Ereignisse wie beispielsweise die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten das Gegenteil nahelegen scheinen, dass nämlich Verschwörungstheorien wieder salonfähig werden. Butter hält diesem Einwand entgegen, dass Verschwörungstheorien in jüngster Zeit in der Tat einen gewissen Bedeutungszuwachs erfahren würden, aber „selbst in den USA noch nicht wieder den Status als legitime Wissensform erlangt [haben], den sie in der gesamten westlichen Welt über Jahrhunderte hinweg hatten“ (S. 218).

Vor diesem Hintergrund analysiert Butter auch die Rolle des Internets für die Verbreitung von Verschwörungstheorien und kommt hier zu einem wesentlich differenzierteren Urteil als die journalistisch und auch wissenschaftlich perpetuierte Rede vom rasanten Anstieg von Verschwörungstheorien durch das Internet. Butter weist darauf hin, dass Verschwörungstheorien durch das Internet vor allem wieder *sichtbarer* werden, wohingegen sie zuvor eher verborgen in Subkulturen und gesellschaftlichen Nischen existierten. Durch das Internet sei es für Anhänger von Verschwörungstheorien leicht wie nie, an Informationen zu gelangen, die ihre Annahmen bestätigen, und sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Durch die Bildung der vieldiskutierten Filterblasen bzw. Echokammern hätten sich zudem fast vollständig abgeschlossene Kommunikations- und Informationsräume gebildet, in denen fast nur noch Menschen ähnlicher Überzeugung kommunizieren. Schließlich habe das Internet eine „Einebnung von Wissenshierarchien“ (S. 188) bewirkt, wodurch der Einfluss von Expertenwissen rapide gesunken, jener von Laienwissen jedoch angestiegen sei. Dies alles, so Butters Schlussfolgerung, mache Verschwörungstheorien zwar populärer, doch im Vergleich „zu dem langen Zeitraum vor 1945, in dem Verschwörungstheorien vollkommen legitimes Wissen darstellten, fristen sie noch immer ein Schattendasein“ (S. 190).

Der Wahrheitsgehalt von Verschwörungstheorien

Neben diesen positiv hervorzuhebenden, erhellenden Aspekten enthält das Buch aber auch eine Reihe eklatanter Schwächen. Das größte Manko stellt Butters äußerst enge Definition von Verschwörungstheorien dar, nach der es ein wesentliches Merkmal verschwörungstheoretischer Deutungen ist, dass sie *immer falsch* sind. Das betont der Autor gleich mehrfach. So heißt es etwa im ersten Kapitel: „Bisher habe ich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt von Verschwörungstheorien zumindest explizit ausgespart. Allerdings weisen schon meine eingangs formulierte Definition, der zufolge Verschwörungstheorien etwas ‚behaupten‘, vor allem aber die bisher gewählten Beispiele darauf hin, dass ich es, wie die große Mehrheit der Wissen-

schaftler, für ein weiteres wichtiges Charakteristikum von Verschwörungstheorien halte, dass diese falsch sind“ (S. 36–37). Problematisch ist an dieser Merkmalszuschreibung zum einen, dass dadurch all jene Annahmen über Verschwörungen zwangsläufig aus dem Blick geraten, denen nicht pauschal der Wahrheitsgehalt abgesprochen werden kann, da sie etwa zumindest zum Teil auf akzeptiertes Wissen rekurren oder sogar tatsächlich Belege für die vermutete Verschwörung liefern können. Es gibt keinen triftigen Grund, diesen Teil des Spektrums der Erscheinungsformen verschwörungstheoretischer Deutungen per Definition auszuklammern. Ganz im Gegenteil: Nur eine Gesamtbetrachtung des Phänomens ermöglicht ein fundiertes Verständnis von Verschwörungstheorien und eine graduelle Differenzierung ihrer konkreten Erscheinungsformen. Die von Butter gewählte essentialistische Herangehensweise liefert hingegen nur ein „halbirtetes“ Verständnis des Untersuchungsgegenstandes, da sie wesentliche Teile des Phänomens ausklammert. Sie bringt Butter darüber hinaus immer wieder in argumentative Bedrängnis oder gar offene Widersprüche, etwa wenn er unter Rückgriff auf die Typologie von Verschwörungstheorien des Politikwissenschaftlers Michael Barkun schreibt, dass sich sogenannte Ereignisverschwörungstheorien, also solche, die sich auf zeitlich und räumlich begrenzte Ereignisse beziehen, vielleicht doch als wahr herausstellen könnten: „Tatsächlich ist es bei solchen Verschwörungstheorien noch eher vorstellbar, dass sie sich einmal als wahr erweisen.“ (S. 38) Kurz vorher schreibt er gar vom „sehr wahrscheinlichen Versuch des Kremls, die letzten amerikanischen Präsidentschaftswahlen zu beeinflussen“ (S. 37) als einem seltenen Beispiel für eine mögliche reale Verschwörung. Wie passt das zusammen? Sind Verschwörungstheorien nun immer falsch oder nicht? Und wer bestimmt darüber, was „wahrscheinlich“ eine reale Verschwörung ist?

Butter lässt sich von dem von ihm selbst offenbaren Widerspruch nicht beirren und bleibt letztlich bei seinem Apriori von der grundsätzlich falschen Verschwörungstheorie. Dies führt ihn schließlich auch zu einer Tautologie: Da Verschwörungstheorien immer falsch seien, habe sich auch „noch nie eine Verschwörungstheorie im Nachhinein als wahr heraus gestellt“ (S. 42). Im Umkehrschluss würde dies bedeuten, dass *keiner einzigen* jemals aufgedeckten realen Verschwörung eine Verschwörungstheorie vorausgegangen ist. Auch diese Festlegung bringt den Autor in argumentative Not. So schreibt er z. B., dass es zwar durchaus denkbar sei, dass bei dem Attentat auf John F. Kennedy ein weiterer Schütze und mehrere „Hintermänner“ beteiligt gewesen seien, dass sich jedoch die entsprechenden Verschwörungstheorien dazu nicht damit begnügen würden und Verbindungen zu den höchsten Kreisen der CIA, der Regierung, der Mafia, den Exil-Kubanern oder sogar den Freimaurern und den Außerirdischen postulieren würden (vgl. S. 43). Hier wird deutlich, dass Butter undifferenziert argumentieren *muss*, damit er sein unbegründet enges Verständnis von Verschwörungstheorien weiter aufrechterhalten kann. Butter insinuiert, dass „die Verschwörungstheorien“ zum J.F.K.-Fall letztlich alle auf weitreichenden, absurden Behauptungen gründen, und ignoriert, dass sich ein nicht unwesentlicher Teil der Diskussio-

nen und Literatur über Kennedys Ermordung genau auf jene von ihm angesprochenen Aspekte beziehen: Die Ein-Täter-Theorie („Magic Bullet“) und mögliche Hintermänner des Attentats (vgl. etwa Hövelmann, 2013). Wenn es sich herausstellen sollte, dass Oswald nicht der einzige Schütze war und es weitere Beteiligte bzw. „Hintermänner“ gegeben hat, ließe sich mit Fug und Recht behaupten, dass zumindest Teile der Verschwörungstheorien zu J. F. K. sich als richtig und „wahr“ erwiesen haben. Dies passt jedoch nicht in Butters Bild. Daher vermengt er diese Aspekte mit völlig überzogenen Behauptungen, um dann am Ende wieder sagen zu können, Verschwörungstheorien sind generell falsch. Kurzum: Er nutzt hier eine Art Strohmännchen-Argumentation.

Ein weiteres Beispiel, auf das Butter zu sprechen kommt, ist die Watergate-Affäre, also eine reale Verschwörung. Butter schreibt, dass es vor der Aufdeckung des Skandals keinerlei Verschwörungstheorien gegeben hätte, „keinerlei Verdächtigungen, die sich gegen Nixon oder seine Mitarbeiter richteten“ (S. 43). Dies widerspricht den historischen Tatsachen. Die nach dem Einbruch in das Hauptquartier der Demokraten ermittelnden Staatsanwälte gingen zunächst nicht davon aus, dass die Tat eine größere politische Dimension hätte. Dennoch spekulierten die investigativen Journalisten Carl Bernstein und Bob Woodward in der *Washington Post* schon Monate vor den eigentlichen Enthüllungen über eine weitreichende politische Verschwörung mit direkter Beteiligung des Weißen Hauses – und zwar weil sie Hinweise von dem FBI-Informanten Mark Felt erhalten hatten. Der US-amerikanische Journalist und Geheimdienstexperte Tim Weiner fasst diese frühen Berichte wie folgt zusammen: „Nicht alle ihre Berichte waren korrekt, doch insgesamt ergab sich das Bild einer ganzen Verschwörungsserie vonseiten des Weißen Hauses zur Ausschaltung der politischen Gegner des Präsidenten mit Hilfe von Spionage und Sabotage“ (Weiner, 2012: 418). Zu diesem Zeitpunkt war allerdings noch nichts eindeutig nachgewiesen und der *Washington Post* wurde von Seiten der Regierung und anderen Zeitungen vorgeworfen, falsche Anschuldigungen zu verbreiten (heute würde man sagen: „Fake News“). Darüber hinaus wurde die Redaktion politisch unter Druck gesetzt, man drohte mit dem Entzug finanziell wichtiger Lizenzen (vgl. Geyer, 2002). Die ersten Behauptungen über eine politische Verschwörung schadenen Nixon anfangs übrigens kaum: In der Präsidentschaftswahl am 7. November 1972 wurde Nixon mit einer deutlichen Mehrheit im Amt bestätigt. Man hatte es im Fall Watergate also mit vorerst nicht eindeutig bewiesenen Behauptungen über eine Verschwörung zu tun, die sich dann aber (größtenteils) als wahr herausstellten. Butter kann dies aber seiner Logik folgend nicht als Verschwörungstheorie bezeichnen und argumentiert daher ähnlich wie im J. F. K.-Fall: „Die gut belegten Enthüllungen zur Affäre unterscheiden sich somit völlig von den bis heute unbewiesenen Behauptungen der Verschwörungstheoretiker, welche die offizielle Version der Ereignisse entweder nur für die Spitze des Eisberges oder aber für ein geschicktes Ablenkungsmanöver halten“ (S. 44).

Wir sollen an diesen Beispielen also lernen: Als Verschwörungstheorie ist nur derjenige Anteil von Spekulationen oder Behauptungen über Verschwörungen zu bezeichnen, der als

unwahr oder unbewiesen gilt, der Rest ist etwas anderes (was eigentlich?). Es ist offensichtlich, dass diese Argumentation eher Butters axiomatischem Begriffsverständnis geschuldet ist als trennscharfen analytischen Kriterien.

Einseitige Lektüren

Woher dieses einseitige Verständnis von Verschwörungstheorien kommt, lässt sich vor allem auch an der Literatúrauswahl Butters ablesen. Diese ist, man kann es leider nicht anders sagen, hochgradig selektiv. Keinesfalls gibt Butter den allgemeinen Forschungsstand zum Thema Verschwörungstheorien wieder. Obwohl er eine beträchtliche Anzahl „klassischer“ und zeitgenössischer Studien und Arbeiten zum Thema zitiert, lässt er doch sehr viele Arbeiten unerwähnt. Butter bezieht sich in seinen Verweisen vor allem auf jene Literatur, die seinem (negativen) Verschwörungstheorie-Begriff entspricht oder ihm zumindest nicht entgegensteht. Zu allererst ist hier Barkun (2003) zu nennen, von dem Butter die drei vermeintlichen Merkmale von Verschwörungstheorien übernimmt: (1) Nichts geschieht durch Zufall. (2) Nichts ist, wie es scheint. (3) Alles ist miteinander verbunden (S. 22). Diese zugegebenermaßen sehr griffige Definition wird weder von Butter noch von Barkun systematisch begründet. Davon abgesehen sind ihre Merkmalszuschreibungen analytisch letztlich wertlos, da sie sich auf unbestimmbare Größen („Nichts“, „Alles“) beziehen. Barkun vertritt ebenfalls einen vorweg negativen Verschwörungstheorien-Begriff. Eine andere Quelle, auf die sich Butter in seinen definitorischen Eingangsüberlegungen bezieht, ist ein klassischer Aufsatz von Cubitt (1989). Von ihm referiert Butter lediglich den Aspekt der dualistischen Gut-Böse-Unterscheidung des Verschwörungsdenkens (S. 24–25) und übergeht gänzlich dessen systematische Herleitung einer Typologie der Verschwörungstheorie, die vom Begriff der Verschwörung (als einer „Taktik“ der Machtergreifung) abgeleitet ist (Cubitt, 1989: 13). Die *vollständige* Übernahme des Ansatzes von Cubitt hätte Butters Werk die Möglichkeit eröffnet, unangemessene oder „falsche“ Verschwörungstheorien (oder -ideologien) von angemessenen in begründeter Weise zu unterscheiden. Dies unterlässt der Autor und betreibt hier gewissermaßen ein „cherry picking“. Neben dieser verkürzten Erwähnung von Cubitts Ansatz lässt Butter viele Autoren, die Wesentliches – seiner Perspektive Widersprechendes – zum Thema beigetragen haben, unberücksichtigt. Angefangen mit der Arbeit von Anton (2011) oder dem Band von Anton, Schetsche und Walter (2013), über die ethnographischen und anthropologischen Sammelbände von Marcus (1999) und Sanders und West (2003), den Sammelband von Parish und Parker (2001) bis hin zu den wegweisenden Aufsätzen und Monographien von Coady (2006, 2013), Pidgen (1995), Aupers (2012) oder Dentith (2014) – um wiederum nur eine Auswahl zu geben. Alle diese Arbeiten konterkarieren sowohl den eindimensionalen Verschwörungstheorien-Begriff Butters wie die darauf basierenden Argumente. Der wirklich einzige namhafte Kritiker seiner Position, den Butter erwähnt, ist

Jack Bratich. Diesen allerdings versucht der Autor mit einer Foucault-Lesart zu „widerlegen“, die weder letzterem noch Bratichs Ansatz gerecht wird, was an dieser Stelle aber nicht ausgebreitet werden kann. Der viel fundamentalere Punkt ist hier, dass die vielfach gelobte Studie von Butter nur so argumentieren kann, wie sie es tut, weil der Autor wichtige wissenschaftliche Literatur zum Thema ausblendet. Man kann hier getrost von einem *Bias* sprechen.

Der Fall Daniele Ganser

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch Butters Fallstudie zu Daniele Ganser – allein schon deshalb, weil Butter und Ganser inzwischen vielen als Antagonisten gelten und auch selbst entsprechend agieren.² Daniele Ganser scheut sich nicht davor, in seinen Publikationen und Vorträgen verschwörungstheoretische Argumentationen aufzugreifen. Dem gegenüber steht Michael Butter, der Verschwörungstheorien für epistemologisch „falsch“ (S. 51) und letztlich auch demokratiegefährdend hält. Butter bezeichnet Ganser in seinem Buch, wie bereits erwähnt, explizit als „Verschwörungstheoretiker“ und stellt ihn damit neben Personen wie David Icke, Alex Jones oder Eva Hermann, die er ebenfalls so betitelt. Um das Prädikat „Verschwörungstheoretiker“ zu begründen, rekapituliert der Autor einen Vortrag, den Ganser 2014 an der Universität Tübingen gehalten hat. Das Thema des Vortrages lautete: „Die Terroranschläge vom 11. September 2001 und der ‚Clash of Civilizations‘: Warum die Friedensforschung medial vermittelte Feindbilder hinterfragen muss“.³ Butter bescheinigt Ganser, ein ebenso eloquenter wie charismatischer und humorvoller Redner zu sein, der sich gekonnt als wissenschaftlicher Tabubrecher inszeniere, der aufgrund seiner Unbeugsamkeit von der wissenschaftlichen Gemeinschaft ausgeschlossen worden sei (S. 85). Ganser stellt in seinem Vortrag die offizielle Erklärung der Anschläge vom 11. September neben verschiedene verschwörungstheoretische Deutungen und betont, dass er selbst nicht wisse, welche Erklärung am Ende zutreffe. Butter wirft Ganser vor, dass er durch geschickt angewandte manipulative rhetorische Techniken dem Publikum eine verschwörungstheoretische Lesart der Ereignisse suggeriere und zu diesem Zweck auch Fakten verdrehe. An vielen Stellen des Vortrages würde Ganser „in typisch konspirationistischer Manier“ (S. 90) argumentieren, darüber hinaus entscheidende Informationen weglassen und keine seriöse Quellenkritik betreiben. Butters Kritik an Ganser ist im Wesentlichen berechtigt. Ganser nutzt bisweilen in der Tat fragwürdige rhetorische Mittel, um seinem Publikum bestimmte Deutungen nahezu legen. Das Problem an Butters Kritik an Gansers Vorgehen besteht jedoch bezeichnenderweise darin, dass Butter selbst die Standards zum Teil nicht

2 Siehe dazu etwa die Reaktion Gansers auf seiner Facebook-Seite auf einen Beitrag von Michael Butter: https://www.facebook.com/DanieleGanser/posts/2289345064460295?comment_id=2290528157675319&reply_comment_id=2291135547614580&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R%22%7D

3 Abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=cgkQXJ3mugY>

einhält, deren Verletzung er bei Ganser (zu Recht) kritisiert. Wir möchten dies anhand von zwei Beispielen verdeutlichen.

Mit Bezug auf die sogenannte „Brutkastenlüge“, die im Vorfeld des Zweiten Golfkrieges eine bedeutsame Rolle bei der Entscheidungsfindung der USA über eine militärische Intervention im Irak spielte, unterstellt Butter Ganser, durch das gezielte Auslassen wichtiger Kontextinformationen eine bestimmte Wirkung erzielen zu wollen: „Die Geschichte stellte sich nach dem Krieg als vollkommen falsch heraus. Die angebliche Krankenschwester war die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA. Ganser klärt das auf, aber er erwähnt nicht, dass diese Propagandalüge nicht von der US-Regierung erdacht wurde, sondern von einer amerikanischen PR-Firma, die von der kuwaitischen Regierung bezahlt wurde. In typisch konspirationistischer Manier lässt Ganser hier also entscheidende Informationen, die dem eigenen Argument widersprechen würden, unter den Tisch fallen, und bettet die Geschichte in einen völlig neuen Kontext ein. Sie ist nun kein Beispiel mehr dafür, wie die US-Regierung und die amerikanische Bevölkerung von einem kleinen Land manipuliert wurden. Indem er insinuiert, dass Präsident Bush von Anfang an wusste, dass die Geschichte nicht stimmte, macht er sie zu einem Beleg dafür, dass schon die Administration von Bush senior gelogen hat, um in den Krieg gegen den Irak ziehen zu können. Die Folgerung, wie der Vater, so der Sohn, drängt sich so natürlich auf.“ (S. 90)

Auch Butter lässt an dieser Stelle entscheidende Informationen „unter den Tisch fallen“, die seiner Argumentation widersprechen würden. Etwa folgende: Die US-amerikanische PR-Firma, von der die besagte Propagandalüge stammte, heißt Hill & Knowlton und pflegte über ihren damaligen Chef Craig Fuller eine enge Verbindung zu Präsident Bush Senior. Fuller war während der Präsidentschaft Ronald Reagans *Chief of Staff* des damaligen Vizepräsidenten Bush Senior. Fuller selbst sagt über sich, er habe „a wonderful and close relationship with the Bush family, particularly President Bush, number 41“.⁴ Laut Kellner (1995: 207) waren neben Fuller während der Golfkriegs-Propaganda-Aktion noch „several other former officials for the Reagan administration, who had close relations with the Bush Administration(,)“ Mitarbeiter bei Hill & Knowlton. Kellner bezeichnet Fuller als „Bush loyalist“ (ebd.). Andreas Elter bilanziert:

Die Arbeit der US-Werbeagentur für die Kuwaiter trug also in gewisser Weise die Handschrift des Weißen Hauses. Präsident Bush wurde von Fuller über jeden einzelnen Schritt unterrichtet. Ob er auch seine persönliche Einwilligung für die Baby-Geschichte gab, ist allerdings nicht zu belegen. Was bleibt, ist aber, daß enge personelle Kontakte zwischen der US-Regierung und einer Agentur bestanden, die nachweisbar Lügen in die Welt gesetzt hatte. Dieselbe Agentur wurde im anderen Zusammenhang von der US-Regierung sogar direkt beschäftigt. (Elter, 2005: 248)

4 Siehe hierzu das Profil Fullers bei seinem ehemaligen Arbeitgeber „Stonebridge International“, vorhanden nur noch im Web-Archiv: <http://web.archive.org/web/20060813201943/www.stonebridge-international.com/pages/page01b.html> (Abruf 10.09.19).

Während also Ganser nahelegt, dass die Bush-Regierung von dieser Lüge wusste, was strittig und schwer zu belegen, aber nach der Quellenlage durch die Verbindung zwischen Bush und Fuller nicht auszuschließen ist, behauptet Butter, dass die US-Regierung nichts davon wusste, was jedoch mit Recht bezweifelt werden darf. Mit anderen Worten: Ganser und Butter schenken sich in dieser Frage nichts.

Gleich zu Beginn des Kapitels über Ganser schreibt Butter, dass Gansers Dissertation über Stay-Behind-Armeen in Europa „konspirationistische Züge aufweist und wissenschaftlich nicht den höchsten Ansprüchen genügt“ (S. 84). Das Ziel dieser Behauptung ist klar: Ganser soll als unseriös und unglaubwürdig dargestellt werden. In einer Endnote hinter dieser Formulierung führt Butter sein Argument weiter aus. Er schreibt:

Ganser postuliert eine zentrale Steuerung solcher paramilitärischer Einheiten in Europa durch die NATO und letztlich durch die CIA, obwohl es dafür keine Beweise gibt. Er interpretiert seine Quellen zudem sehr einseitig, betreibt keine seriöse Quellenkritik und verlässt sich auf eine Quelle, eine bestimmte Version des US-Armeehandbuchs, die schon lange, bevor er seine Arbeit begann, als Fälschung des KGB entlarvt worden ist. (S. 241)

In der Tat: Ganser hält eine Zentralsteuerung oder zumindest Koordinierung der Stay-Behind-Armeen durch die NATO und die CIA für möglich, was in der historischen Forschung äußerst umstritten ist. Bei der Quelle, die Butter anspricht, handelt es sich um das *U.S. Army Field Manual 30-31B*, in dem unter anderem beschrieben wird, wie durch inszenierte Gewaltakte, die anschließend dem politischen Gegner zugeschrieben werden, die politische Stimmungslage in einem „Gastland“ beeinflusst werden kann, um so eine potenzielle Hinwendung zum kommunistischen Lager zu verhindern (so genannter „False-Flag“-Terrorismus). Die Authentizität des Dokumentes ist umstritten, was Ganser – anders als von Butter dargestellt – in seiner Dissertation durchaus erwähnt (vgl. Ganser, 2008: 262–263). Die CIA und verschiedene US-amerikanische Regierungsstellen bezeichnen das Dokument als sowjetische Fälschung. Ganser hingegen hält das Dokument *tendenziell* für echt. Für Butter wiederum steht fest, dass es sich dabei um eine Fälschung des sowjetischen Geheimdienstes KGB handelt, die bereits als solche „entlarvt“ worden sei (S. 241). Als Beleg für diese „Entlarvung“ führt Butter verschiedene Quellen an. Es handelt sich konkret um sechs Texte von vier Autoren, im Wesentlichen Rezensionen zu Gansers Dissertation. Es lohnt sich, einen näheren Blick auf diese Texte und ihre Verfasser zu werfen. Abgesehen davon, dass einer der Autoren, der britische Politikwissenschaftler Philip H. J. Davies, für das britische Verteidigungsministerium MOD arbeitete, ein anderer, der US-amerikanische Publizist und Politikwissenschaftler Charles G. Cogan, über 30 Jahre Mitarbeiter der CIA war, fällt auf, dass lediglich zwei der sechs Texte das *Field Manual* überhaupt thematisieren. Beide stammen von Peer Henrik Hansen (2005, 2007). Hansen jedoch verweist in Bezug auf die Frage nach der Echtheit des *Field Manual 30-31B* wiederum

auf die Einschätzung offizieller Stellen oder auf Geheimdienstquellen. Dies allerdings ist aus Gründen der „seriösen Quellenkritik“, wie sie Butter anmahnt, mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. Korrekt und wissenschaftlich redlich wäre es gewesen, darauf hinzuweisen, dass Ganser ein Dokument tendenziell für echt hält, dessen Authentizität aber insbesondere von der CIA und US-Regierungsbehörden bestritten wird. So könnten die Leser von Butters Buch zu dem Schluss kommen, dass die Authentizität des Dokuments tatsächlich fragwürdig, aber bislang keinesfalls von interessenneutralen Stellen eindeutig als falsch „entlarvt“ wurde. Als Fundamentalkritik an Ganser würde eine solche Argumentation aber freilich nicht mehr funktionieren. Zusammengefasst: Butter wirft Ganser eine auf Unkenntnis der historischen Sachlage beruhende Einschätzung zur Authentizität eines Dokuments vor. Gleichzeitig kommt aber auch er selbst zu einer nicht unzweifelhaften Einschätzung desselben Dokuments. Auch hier schenken sich die beiden Kontrahenten nicht viel.

Aber nicht nur Butters inhaltliche Ganser-Kritik ist fragwürdig. Man darf auch hinterfragen, weshalb es ihm überhaupt so wichtig erscheint, „Verschwörungstheoretiker“ als solche zu identifizieren, statt sich mit der gesellschaftlichen Dynamik des Verschwörungsdenkens als Deutungsmuster zu beschäftigen, das Subjektivität produziert und von Subjektpositionen aus kommuniziert wird. Die homogenisierende, personalisierende und essentialisierende Rede vom „Verschwörungstheoretiker“ – wahlweise auch in der Gestalt des „Verschwörungsglaubens“ – durchzieht das Buch von Anfang bis Ende. Butter reproduziert damit die im alltags- und leitmedialen Diskurs vorherrschende „Othering“-Praxis, nach welcher der Begriff „Verschwörungstheoretiker“ immer auf den zu diskreditierenden Anderen verweist. In dieser Weise arbeitet sich Butter nicht nur an gängigen Klischees über „Verschwörungstheoretiker“ ab – die er etwa mit dem Fall Ganser ironischerweise selbst wieder konterkariert –, sondern er widerspricht seiner eigenen Forderung nach einem differenzierten und kritischen sozialwissenschaftlichen Verständnis verschwörungstheoretischer Deutungen und ihrer Protagonisten.

Karl Popper und die Verschwörungstheorie der Gesellschaft

Butters wohl wichtigste These zu Verschwörungstheorien leitet er von Ausführungen Karl Poppers in dessen einflussreichem Werk *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* ab. Butter schreibt:

Das vielleicht stärkste Argument gegen Verschwörungstheorien ist aber, dass diesen ein in den modernen Sozialwissenschaften mittlerweile radikal infrage gestelltes Menschen- und Geschichtsbild zugrunde liegt. Verschwörungstheorien basieren auf der Annahme, dass Menschen den Verlauf der Geschichte ihren Intentionen entsprechend lenken können, dass Geschichte also planbar ist. Sie schreiben den Verschwörern die Fähigkeit zu, über Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte hinweg die Geschicke eines Landes oder gar der Welt zu bestimmen. Oft verstehen sie sogar die Geschichte an sich als eine Abfolge von

Komplotten einer oder verschiedener Gruppen. Somit sehen sie die Welt radikal anders als die Psychologie, die Soziologie oder die Politikwissenschaft. (S. 40–41)

Hier liegt unseres Erachtens ein Missverständnis oder zumindest eine Überstrapazierung von Poppers Intention zugrunde.

Als Karl Popper vor über 70 Jahren in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* den Begriff „Verschwörungstheorie“ mitprägte, stand er stark unter dem Einfluss der schrecklichen Erfahrungen der Menschheit mit totalitären Systemen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Popper grenzte sich in aller Schärfe von verschiedenen totalitären Ideologien ab, die für ihn eine gemeinsame Wurzel im *Historizismus* haben, also der Vorstellung der Gesetzmäßigkeit, Planbarkeit und Vorhersagbarkeit der Geschichte. Der Historizismus ist für Popper „reiner Aberglaube“, da der zukünftige Verlauf der menschlichen Geschichte unmöglich bestimmt werden könne. Konkret gelte, dass

[...] wir die Möglichkeit einer *theoretischen Geschichtswissenschaft* verneinen müssen, also die Möglichkeit einer historischen Sozialwissenschaft, die der *theoretischen Physik* oder der Astronomie des Sonnensystems entsprechen würde. Eine wissenschaftliche Theorie der geschichtlichen Entwicklung als Grundlage historischer Prognosen ist unmöglich. (Popper, 1987: XII, Hervorhebungen wie im Original)

Geschichtliche Ereignisse seien in nur sehr wenigen Fällen das Ergebnis bewusster menschlicher Planung und Handlung, sondern in der Regel unbeabsichtigte, indirekte, zufällige und oftmals auch unerwünschte Nebenprodukte sozialer Interaktion. Das Ziel von Sozialwissenschaften sei es demnach nicht, den Verlauf der Geschichte zu prophezeien, sondern vielmehr zu erklären, „[...] was das soziale Geschehen schwerfällig, elastisch oder spröde macht, und welche Widerstände es unseren Versuchen, es zu formen und mit ihm zu arbeiten, entgegensetzt“ (Popper, 1992: 111). Diesem „eigentlichen Ziel der Sozialwissenschaften“ stehe etwas entgegen, was Popper die *Verschwörungstheorie der Gesellschaft*⁵ nennt:

Diese Theorie behauptet, daß die Erklärung eines sozialen Phänomens in dem Nachweis besteht, daß gewisse Menschen oder Gruppen an dem Eintreten dieses Ereignisses interessiert waren und dass sie konspiriert haben, um es herbeizuführen. (Ihre Interessen sind manchmal verborgen und müssen erst enthüllt werden.) Diese Ansicht vom Ziel der Sozialwissenschaften entspringt der irrigen Theorie, daß, was immer sich in einer Gesellschaft ereignet, das Ergebnis eines Planes mächtiger Individuen oder Gruppen ist. Besonders Ereignisse wie Krieg, Armut, Mangel, Arbeitslosigkeit, also Ereignisse, die wir als unangenehm empfinden, werden von dieser Theorie als gewollt und geplant erklärt. Ein anderes solches Ergebnis ist auch der moderne Historizismus, der, wie seine primitive, theistische Form zeigt, eine Abwandlung der Verschwörungstheorie ist. (Popper 1992: 112)

5 Popper spricht immer nur von *Verschwörungstheorie* und nicht von *Verschwörungstheorien*.

Popper hatte hier etwas sehr Spezielles im Blick: Umfassende Verschwörungsideologien, die verwandt sind mit dem Historizismus und die davon ausgehen, dass nichts auf der Welt zufällig geschieht und alles einem bestimmten Plan folgt. Diese Vorstellungen seien schon deshalb falsch, weil solche groß angelegten Verschwörungen nicht funktionieren könnten, so die nachvollziehbare Annahme. Das gilt selbstverständlich auch heute. Doch wie viele Verschwörungstheorien, über die wir heute sprechen, sind tatsächlich von einem derartigen „totalen“ Denken geprägt oder motiviert? Selbstredend gibt es viele Verschwörungstheorien, die von gigantischen (Welt-)Verschwörungen ausgehen, die das gesamte Weltgeschehen prägen. Wie sieht es jedoch mit Verschwörungstheorien über spezifische Ereignisse wie Attentate, Regimewechsel, fingierte Kriegsgründe, Wirtschaftskomplotte, Geheimdienstaktivitäten etc. aus? Diese Sorte von Verschwörungstheorien setzt kein Weltbild voraus, nach dem das gesamte Weltgeschehen nach einem Plan einer übermächtigen Elite abläuft. Und derartige verschwörungstheoretische Deutungen über Ereignisse hatte Popper auch definitiv nicht im Blick. Poppers Ausführungen zu einem generellen Argument gegen jegliche Form von Verschwörungstheorien zu machen, wie Butter es versucht, ist daher nicht überzeugend.

Butter betont, dass „Geschichte oft nicht einmal kurzfristig, geschweige denn auf Jahre oder Jahrzehnte hinaus planbar ist“ (S. 42). Dies ist aber nicht Poppers Argument. Popper hat die großen Linien geschichtlicher Entwicklungen im Blick und bestreitet natürlich nicht, dass soziale Prozesse zumindest in einem gewissen zeitlichen Ausmaß planbar sind. Andernfalls hätte ja niemals eine politische Maßnahme, beispielsweise zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit, jemals tatsächlich Effekte in dieser Richtung haben dürfen. Butter widerlegt diese Überinterpretation von Poppers Ausführungen indes selbst, indem er schreibt, dass die Geschichte Poppers Theorie bestätigt hätte, da sich bei erfolgreichen Verschwörungen meist Folgen gezeigt hätten, die die Verschwörer ganz sicher nicht beabsichtigt hätten. Als Beispiel hierfür nimmt er ausgerechnet den Iran: „Ähnlich verhält es sich mit der ‚Operation Ajax‘, im Zuge derer die CIA und der britische Auslandsgeheimdienst MI8 1953 den iranischen Ministerpräsidenten Mohammed Mossadegh stürzten, weil dieser die Ölproduktion des Landes verstaatlicht hatte. Die Iranische Revolution, die 1979 indirekt aus dem Umsturz folgte, hatten die westlichen Verschwörer aber bestimmt nicht im Sinn gehabt“ (ebd.). Zwischen 1953 und 1979 liegen 26 Jahre. Wie Butter daraus, in fragwürdiger Anlehnung an Popper, ableiten kann, dass Geschichte „oft nicht einmal kurzfristig, geschweige denn auf Jahre oder Jahrzehnte“ planbar ist, erschließt sich uns in keiner Weise.

Die Fragmentierung der Gesellschaft

Eine weitere Grundthese Butters besagt, dass Verschwörungstheorien zur Bildung von Teilöffentlichkeiten und damit zu einer Fragmentierung der Gesellschaft führen:

Diese im fünften Kapitel beschriebene Fragmentierung der Gesellschaft verläuft nicht unbedingt entlang ideologischer Linien, sondern entlang völlig unterschiedlicher Annahmen darüber, wie Geschichte und Gesellschaft funktionieren. Diese Fragmentierung scheint mir das eigentliche Problem zu sein, das sich uns derzeit stellt. Verschwörungstheorien sind ein Bereich, in dem diese Zersplitterung besonders auffällt. Insofern ist die derzeitige Diskussion – Verschwörungspanik in manchen Teilöffentlichkeiten, Verschwörungstheoriepanik in anderen – ein Symptom für eine tieferliegende Krise demokratischer Gesellschaften. Denn wenn Gesellschaften sich nicht mehr darauf verständigen können, was wahr ist, können sie auch die drängenden Probleme des 21. Jahrhunderts nicht meistern. (S. 233)

Diese These enthält aus unserer Sicht nicht nur ein naives Realitätsmodell, sondern ist darüber hinaus demokratietheoretisch mindestens fragwürdig. Teilöffentlichkeiten, die unterschiedliche Wirklichkeitsauffassungen haben, diskursive Kämpfe um Deutungsmacht, alternative Informationskanäle, die etablierte Deutungsinstanzen in Frage stellen und umgekehrt, sind für pluralistische Demokratien ein *konstitutives Merkmal*. Die Grenzen abweichender Auffassungen und daraus resultierender Handlungen sind durch das Strafrecht definiert. Alles, was sich innerhalb dieser Grenzen abspielt, zählt zu der für liberale Demokratien elementaren Dynamik konkurrierender Wissensbestände und Wirklichkeitsbestimmungen. Wie sollte denn eine Gesellschaft aussehen, die sich dezidiert auf „eine Wahrheit“ verständigt? Dies wäre letztlich nur in einem totalitären System möglich. Will man wirklich ein Rezept gegen die (unbestreitbar auch vorhandenen) demokratiegefährdenden Tendenzen innerhalb bestimmter verschwörungstheoretischer Deutungen entwickeln, ist wohl eher in umgekehrter Richtung zu argumentieren: Die diskursiven Auseinandersetzungen um die Frage, ob bestimmte Verschwörungstheorien wahr oder falsch sind, sind *Bestandteil* der üblichen Kämpfe zwischen orthodoxen und heterodoxen Wirklichkeitsbestimmungen in pluralistischen Gesellschaften, in denen es eben nicht *die eine Wahrheit* geben kann, sondern immer eine *Vielfalt von Wirklichkeiten*. Letztlich kann nur eine gesteigerte Sensibilität für diesen Umstand dafür sorgen, dass entstandene Gräben wieder aufgeschüttet werden. Nicht das Beharren auf der einen Wirklichkeit erzeugt eine integrative Wirkung, sondern die Relativierung des eigenen Wahrheitsanspruchs, der Respekt vor anderen Wirklichkeitsbestimmungen und die Bereitschaft zum (selbst-)kritischen Dialog. Dies gilt freilich für Vertreter sowie für Gegner von Verschwörungstheorien. Eine Grundlage hierfür ist – hier nähern wir uns Butter wieder an – die Vermittlung von Medienkompetenz, geschichtlicher und politischer Bildung und sozialer Zusammenhänge. Butter nennt dies „Gesellschaftskompetenz“ bzw. „social literacy“ (S. 229). Man könnte es auch einfach *Mündigkeit* nennen. Dazu gehört freilich auch, dass man nicht jeden Unsinn ernst nehmen muss. Wenn Verschwörungstheorien ein Mindestmaß an Plausibilität unterschreiten, dürfen sie natürlich als das bezeichnet werden, was sie sind: Unfug. Dies gilt dann jedoch sowohl für orthodoxe wie auch für heterodoxe Verschwörungsdeutungen.

Fazit

In der Gesamtschau kommen wir zu einem gemischten Urteil. Butters Werk *“Nichts ist, wie es scheint“* enthält Erkenntnisse, Überlegungen und Analysen, die der Diskussion über Verschwörungstheorien wertvolle Impulse geben und sie in neue Richtungen lenken kann. Das Buch stellt einen leicht zugänglichen Überblick zu einem wichtigen Forschungsgegenstand dar, allerdings aus einer viel zu einseitigen und zu wenig differenzierenden Perspektive. Man nimmt dem Autor das Bemühen um eine Erklärung des Phänomens und die wissenschaftliche Vermittlung des Themas ab, ebenso seine Sorge über die Gefahr von Verschwörungstheorien. Vor allem die apriorische Festlegung auf Verschwörungstheorien als falsches Wissen führt Butter aber zu inkonsistenten Argumentationen und bedient zumindest teilweise undifferenzierte Pauschalurteile über verschwörungstheoretische Deutungen, die der Komplexität dieses Phänomens in keiner Weise gerecht werden. Zudem arbeitet er, wie gezeigt, an zentralen Stellen selbst selektiv, was etwa die Überzeugungskraft seiner Kritik an Daniele Ganser schmälert. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass das Werk mit heißer Nadel gestrickt wurde und dem Autor nicht genügend Zeit blieb, um auf elementare Begriffsarbeit, Tiefenschärfe und logische Stringenz zu achten. Lesenswert ist es aber allein schon deshalb, weil es aktuell eine zentrale Referenz in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskussion über Verschwörungstheorien bildet und vermutlich auch künftig bilden wird.

Literatur

- Anton, A. (2011). *Unwirkliche Wirklichkeiten: Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien*. Berlin: Logos.
- Anton, A., Schetsche, M., & Walter, M. K. (Hrsg.). (2013). *Konspiration: Soziologie des Verschwörungsgedenkens*. Wiesbaden: Springer.
- Aupers, S. (2012). ‘Trust no one’: Modernization, paranoia and conspiracy culture. *European Journal of Communication*, 27(1), 22–34.
- Barkun, M. (2003). *A culture of conspiracy: Apocalyptic visions in contemporary America*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Coady, D. (Hrsg.). (2006). *Conspiracy theories: The philosophical debate*. London: Routledge.
- Coady, D. (2013). Gerüchte, Verschwörungstheorien und Propaganda. In A. Anton, M. Schetsche & M. K. Walter (Hrsg.), *Konspiration: Soziologie des Verschwörungsgedenkens* (S. 277–299). Wiesbaden: Springer.
- Cubitt, G. (1989). Conspiracy myths and conspiracy theories. *Journal of the Anthropological Society of Oxford*, 20, 12–26.
- Dentith, M. (2014). *The philosophy of conspiracy theories*. London: Palgrave.
- Elter, A. (2005). *Die Kriegsverkäufer: Geschichte der US-Propaganda 1917–2005*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Ganser, D. (2008). *Nato-Geheimarmeen in Europa: Inszenierter Terror und verdeckte Kriegsführung*. Zürich: Orell Füssli.
- Greyer, S. (2002). 30 Jahre Watergate: Der unsterbliche Skandal. *Spiegel Online*. Abgerufen von <https://www.spiegel.de/politik/ausland/30-jahre-watergate-der-unsterbliche-skandal-a-201285.html>
- Hansen, P.H. (2006). Falling flat on the stay-behinds. *International Journal of Intelligence and Counter-intelligence*, 19(1), 182–186.
- Hansen, P.H. (2007). Daniele Ganser: NATO's secret armies: Operation Gladio and terrorism in Western Europe. *Journal of Intelligence History*, 5(1), 111.
- Hepfer, K. (2015). *Verschwörungstheorien: Eine philosophische Kritik der Unvernunft*. Bielefeld: transcript.
- Hövelmann, G. H. (2013). Ach, wie gut, dass niemand weiß...! Ortho- und heterodoxe Perspektiven auf die Ermordung John F. Kennedys. In A. Anton, M. Schetsche & M. K. Walter (Hrsg.), *Konspiration: Soziologie des Verschwörungsdenkens* (S. 27–67). Wiesbaden: Springer.
- Hofstadter, R. (1964, November). The paranoid style in American politics. *Harper's Magazine*, 77–86.
- Jaworski, R. (2001). Verschwörungstheorien aus psychologischer und aus historischer Sicht. In U. Caumanns & M. Niendorf (Hrsg.), *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten, historische Varianten* (S. 11–30). Osnabrück: Fibre.
- Kellner, D. (1995). *Media culture: Cultural studies, identity and politics between the modern and the post-modern*. London: Routledge.
- Lehnartz, S. (2018). So sickern Verschwörungstheorien in die reale Politik ein. *Welt online*. Abgerufen von <https://www.welt.de/kultur/article174557299/Populistische-Bewegungen-So-sickern-Verschwörungstheorien-in-die-reale-Politik-ein.html>
- Marcus, G. E. (Hrsg.). (1999). *Paranoia within reason: A casebook on conspiracy as explanation*. Chicago: University of Chicago Press.
- Parish, J., & Parker, M. (Hrsg.). (2001). *The age of anxiety: Conspiracy theory and the human sciences*. Oxford: Blackwell.
- Pigden, C. (1995). Popper revisited, or what is wrong with conspiracy theories? *Philosophy of the Social Sciences*, 25(1), 3–34.
- Popper, K. (1987). *Das Elend des Historizismus* (6. Aufl.). Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Popper, K. (1992). *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (Bd. 2, 7. Aufl. mit weitgehenden Verbesserungen und neuen Anhängen). Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Sanders, T., & West, H. (Hrsg.). (2003). *Transparency and conspiracy: Ethnographies of suspicion in the new world order*. Northhampton: Duke University Press.
- Weiner, T. (2012). *FBI: Die wahre Geschichte einer legendären Organisation* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: S. Fischer.